

Die Grundschule Schuttertal räumt ab

Zweiter Preis beim Deutschen Schulpreis begeistert Schule, Kinder, Eltern und Gemeinde / 25 000 Euro Preisgeld gibt's obendrauf

Von Beate Zehnle-Lehmann

SCHUTTERTAL. Der Jubel ist groß und lang anhaltend gewesen nach der Bekanntgabe, dass die Grundschule Schuttertal als Preisträgerin unter den sechs besten in Deutschland ist. Sie hat sich einen der fünf zweiten Preise geholt und kann sich über 25 000 Euro Preisgeld freuen. Hauptsieger ist die Otfried-Preußler-Schule in Hannover.

Die Turn- und Festhalle in Schuttertal neben der Grundschule ist zu dem einmaligen Ereignis bunt geschmückt. Fantasievoll gestaltete Bilder mit dem Logo des Deutschen Schulpreises – ein Stuhl mit Flügeln – hängen rundum in der Halle. Luftballons und große Banner mit dem Leitspruch der Schuttertälere Schule „Hier wachsen wir gemeinsam“ drücken ein starkes Wir-Gefühl aus. Eigentlich wäre die Preisverleihung schon im Mai in Berlin gewesen, nun findet sie coronabedingt zu Hause im Schuttertal statt.

Der grandiosen Stimmung tut das keinerlei Abbruch, nein, die Kinder springen aufgeregt im Pausenhof herum, während die Schulleitung, das Kollegium und Bürgermeister Matthias Litterst die Vorstellung der 15 Finalisten per Internet auf einer großen Leinwand in der Halle mitverfolgen. Sie sind umgeben von vielen Pressevertretern und den Fernsehkameras des SWR. Es knistert in der Luft. Langsam rückt die Bekanntgabe der sechs Preisträger näher. Endlich dürfen auch Schüler in die Festhalle kommen – zumindest eine Abordnung. Die anderen Klassen verfolgen das Ereignis mit ihren Leh-



Die Schuttertälere Schüler freuen sich über die gute Nachricht.

FOTOS: CHRISTOPH BREITHAUPT

rerinnen in den Klassenzimmern. Die Moderatoren stellen jeweils im Block drei der finalen Schulen vor: Eine davon wird in dem Umschlag sein, der einen der zweiten Plätze beinhaltet. Gleich im zweiten Block ist Schuttertal dran, es wird mucksmäuschenstill, selbst die Kinder sitzen wie erstarrt auf den Bänken. Man kann den Herzschlag spüren. Endlich wird der Umschlag geöffnet und die Karte mit dem Gewinner entnommen – es wird geradezu elektrisch.

Susanne Junker reißt ihn strahlend hoch, um mit den Kindern, Kolleginnen und Gästen diesen Erfolg zu demonstrieren, zu zelebrieren. „Ich kann nicht viele Worte sagen, ich bin sprachlos.“ Sie betont, dass diese Auszeichnung ein gemeinschaftlicher Erfolg sei, auch mit dem Zusammenhalt der Eltern. Und sie hebt hervor, dass ihre Vorgängerin Sabine Meier den Grundstein für die Entwicklung der Grundschule gelegt habe.

Bürgermeister Litterst spricht von einer „grandiosen Geschichte“ angesichts der Tatsache, dass Schuttertal als mit Abstand kleinste der teilnehmenden Schulen als eine der Siegerinnen hervorgeht. „Das ist der Lohn großartiger Arbeit in den vergangenen Jahren.“ Derweil sind die Kinder im Schulhof außer Rand und Band: „Das ist eine sooo große Überraschung. Wir hätten nie gedacht, dass wir es so weit schaffen.“



Schulleiterin Susanne Junker mit dem Pokal des Deutschen Schulpreises

Hochspannung herrscht vor der Bekanntgabe

Dann die Auflösung: „Und der nächste zweite Preis geht an die ... na? ... Grundschule Schuttertal!“ Jubel, Jubel, Jubel, lauter und nicht enden wollender Applaus, der Boden bebt vom Stampfen mit den Füßen. Der eine oder andere Erwachsene greift schon mal ans Auge, wo ein Tränchen kullert.

Diese Momente wollen eingefangen und festgehalten werden, die Kameras klicken um die Wette. Schulleiterin Susanne Junker versucht, gefasst zu bleiben, um nach den ersten Glückwünschen den Preis auf der Bühne in Empfang zu nehmen. Lars Bayer von der Robert-Koch-Stiftung überreicht den begehrten Pokal – den beflügelten Stuhl in Hochglanz –

INFO

DIE LAUDATIO

„Was an anderen Schulen oft mühsam errungen werden muss, geschieht hier selbstverständlich, weil es einfach sein muss: Inklusion, Differenzierung, individuelle Lernwege und -spuren, Fördern höchst unterschiedlicher Interessen und Eigenarten, Kooperation, förderndes und forderndes Arbeiten und Leisten und eine Schulentwicklung mit rotem Faden.“

Der Leitsatz: „Hier wachsen wir gemeinsam.“ wird im Alltag der jahrgangsübergreifenden Klassen (...) gelebt: Die Kinder lernen miteinander. In ihrer Lernspurenzeit und in Projekten nutzen sie selbstständig ein reichhaltiges Aufgabenmaterial und werden passgenau unterstützt. Immer wieder stellen sie in der Klasse ihre Ergebnisse in Lernspurenheften, Lerntagebüchern, Schatz-

kisten und Präsentationen vor. Die Anerkennung von Vielfalt erfolgt auf besondere Weise: durch schlichte Selbstverständlichkeit. Jedes Kind aus dem Dorf wird angenommen, jedes wird ernstgenommen: Genaues Nachfragen, Zuhören und Weiter-Denken wird in dieser Modellschule „Philosophieren mit Kindern“ wertgeschätzt und eindrücklich kultiviert. Das spiegelt sich auch wider in der intensiven Mitwirkung der Kinder am Schulleben: Souverän handeln sie in Versammlungen ihre Interessen aus und übernehmen Verantwortung, regeln ihr Miteinander. Damit, mit ihrem langen Atem und ihrem Optimismus hat die Schule eine große gemeinschaftsbildende Strahlkraft in die Gemeinde hinein und über diese hinaus – sie ist nicht nur Dorfschule, sondern eine Schul-Welt.“

Quelle: Deutscher Schulpreis

URTEILSPLATZ

NS-Verbrechen und Sprache Unglücklicher Vergleich

Von Elena Stenzel

Vergleiche müssen in sich schlüssig sein, sonst irritieren sie. Gerade wenn es um den Nationalsozialismus geht. Oberbürgermeister Markus Ibert bemerkte in einer Rede anlässlich der Verlegung von Stolpersteinen: Die Gesellschaft sei in der Corona-Pandemie wieder bereit, Menschen in Kategorien – in Risikogruppen – einzuteilen. Der Vergleich ist nicht nur unglücklich gewählt, er ist auf einer Erinnerungsveranstaltung unangebracht. Menschen in Risikogruppen, das ist Konsens, müssen besonders geschützt werden. Die Nazis hatten mit ihrer Einteilung in lebenswert und nicht lebenswert genau das Gegenteil im Sinn. Während die Nazis damals entschieden, wer leben durfte und wer sterben musste, geht es heute darum, möglichst viele Menschen vor einem Tod durch die Krankheit zu bewahren. Im Sinne der Erinnerungskultur sollte bei sensiblen Themen wie den NS-Verbrechen auch eine sensible Sprache verwendet werden. Denn bleiben wir in der Erinnerung ungenau, werden historische Tatsachen umgedeutet.

► stenzel@badische-zeitung.de



Rundweg widmet sich Frauen der Geschichte

LAHR (BZ). Am Samstag, 26. September, 15 Uhr, findet eine 90-minütige Führung statt, in der Katrin Bucherer Interessierte auf eine Entdeckungsreise durch das weibliche Lahr mitnimmt. Die Führung kostet vier Euro, eine Anmeldung ist bis Freitag, 25. September, 12 Uhr, per E-Mail an stadtmktg@lahr.de oder unter ☎ 07821/910-0128 erforderlich. Treffpunkt ist am Stadtmuseum. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt auf 20 Personen. Während der Führung ist eine Mund-Nasen-Bedeckung erforderlich. Der Rundgang wurde von Stadthistorikerin Elise Voerkel konzipiert. Die Führung orientiert sich an der klassischen Stadtführung und verbindet diese mit unterschiedlichen Aspekten aus dem Leben von Frauen in Lahr. Beispielsweise geht es um Status und Leben im Mittelalter, Bildungschancen und Erwerbsmöglichkeiten und Frauenwahlrecht.

Erst stolpert der Kopf, dann das Herz

Auf dem Zeit-Areal erinnern jetzt vier Stolpersteine an die jüdische Familie Feist

Von Elena Stenzel

LAHR. Der jüdische Roth-Händle-Geschäftsführer Ernst Feist musste 1937 im Zuge der Zwangsarisierung von seinem Posten zurück treten, er floh nach Frankreich und überlebte die Verfolgung später in den USA. In einer Zeremonie am Dienstag verlegte Künstler Gunter Demnig Stolpersteine im ehemaligen Roth-Händle-Areal (Industrie-4/5), die an die Familie erinnern. Zwei Steine in der Schützenstraße gedenken den Euthanasieopfern Gertrud und Eduard Kunz.

„Natürlich ist das kein Grund zur Freude“, sagte Künstler Gunter Demnig. Dennoch freue es ihn, dass sein Stolperstein-Projekt immer mehr Interesse verzeichnet. Gerade die junge Generation stelle wichtige Fragen: „Was war mit Oma? Was haben unsere Urgroßeltern damals gemacht?“ So zitierte der Künstler einen Schüler, der auf einer Verlegung in Berlin auf die Frage eines Reporters, ob stolpern denn nicht etwas Schlechtes sei, antwortete: „Nein, denn man stolpert zuerst mit dem Kopf und dann mit dem Herzen.“

Seit 2004 verlegt der Künstler mit dem Schlapphut Stolpersteine in Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung. Demnig ist nicht das erste Mal in Lahr: Am Dienstag verlegte er den 70. Stolperstein in der Stadt. Dies, sagte der Künstler, sei nur möglich, wenn die Initiative aus dem Ort selbst komme. Oberbürgermeister Markus Ibert dankte dem Historischen Verein und der Johannes-Diakonie für ihre Arbeit. Diese hatten die Biografien der Lahrer Familie Feist sowie der Geschwister Gertrud und Eduard Kunz, die in der sogenannten T4-Aktion in der Tötungsanstalt Grafeneck ermordet wurden, recherchiert. Ibert nannte in seiner Ansprache die Stolpersteine „Denkmale, die uns daran erinnern, worauf es ankommt“. Ibert weiter: „Die Opfer des Nationalsozialismus mussten sterben, weil sie den Normen der Gesellschaft nicht entsprachen.“ Zudem bemühte er einen Vergleich zur Corona-Pandemie. Diese habe Fragen aufgeworfen: Menschen seien in Risikogruppen eingeteilt und über würdiges Sterben sei diskutiert worden.

Vier Stolpersteine erinnern nun vor dem Industrie-4/5 an die Familie

Feist. Ernst Feist war 1920 nach Lahr gekommen und hatte den Firmenvorstand der Roth-Händle-Fabrik übernommen, nachdem die Firma aus Straßburg übersiedelt war. 1937 zwangen die Nationalsozialisten den jüdischen Geschäftsführer seinen Posten aufzugeben. Er floh daraufhin mit seiner Frau Miryam und Tochter Laura nach Frankreich. Dort wurde er 1940 in das Internierungslager Gurs deportiert. Zusammen mit der Familie seines Bruders Oskar gelang der Familie Feist auf dem Fahrrad die Flucht nach Marseille und von dort aus in die USA. Die Familie überlebte in New York. 1947 konnte Ernst Feist sein Anteile an Roth-Händle wieder übernehmen.

Gedenken an Ermordung von Menschen mit Behinderung

Zwei weitere Steine in der Schützenstraße 13 gedenken den Geschwistern Gertrud und Eduard Kunz. Die beiden wurden Opfer der systematischen Ermordung von Menschen mit Behinderung durch die Nationalsozialisten. Über das Schicksal der Geschwister ist wenig be-



Blumen schmücken die Stolpersteine, die die jüdische Familie nun auf dem Zeit-Areal ehren.

FOTO: ELENA STENZEL

kannt. Gertrud Kunz wurde 1918 als siebtes Kind, vier Jahre nach ihrem Bruder Eduard geboren. Im Alter von zwölf Jahren wird sie in die Heil- und Pflegeanstalt in Mosbach eingewiesen. Später wird ihr „hochgradige Blödsinnigkeit“ attestiert. Nach kurzem Aufenthalt Zuhause weist ein Bezirksarzt sie erneut in Mosbach ein. Zudem ordnet er eine Zwangssterilisation der damals 15-Jährigen an. Am 20. September 1940 wird Gertrud Kunz aus dem Schwarzacher Hof, auf dem sie untergebracht ist, von der SS abgeholt und wenig später in Grafeneck ermordet.

Über das Schicksal von Gertruds Bruder Eduard ist noch weniger bekannt. Etwas Aufklärung gab es erst, als sein Name auf der Opferliste von Grafeneck auftauchte. Er war in der Staatlichen Heilanstalt Emmendingen untergebracht und wurde bereits zwei Monate vor seiner Schwester, am 15. Juli 1940, abgeholt und in Grafeneck ermordet. „Gedenken kann man nur Menschen, deren Namen bekannt sind“, sagte Hans-Werner Scheuing abschließend, der das Aufarbeitungsprojekt der Johannes-Diakonie leitet.

Urteilsplatz